

Iftarempfang 2011 im „Schorsch“

Am Abend des 27. August jährte sich ein kleines Jubiläum, denn zum fünften Mal trafen sich auf Initiative unseres langjährigen Kooperationspartners, des „Türkischen Frauenkulturvereins“ viele Kinder und Erwachsene aus Verein, Gemeinde und Stadtteil zum gemeinsamen traditionellen Fastenbrechen im Ramadan.

Nach einer Rezitation aus dem Koran und dem Ruf des Muezzin zum Sonnenuntergang wurde gegessen, getrunken und nachdem der erste Hunger gestillt war, auch jede Menge geschwatzt. Nach dem Essen teilte sich die Gemeinschaft in Kinder und Erwachsene. Für die Ersteren lud ein Märchenerzähler zu Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, den Letzteren wurden als intellektuelle Nachspeise zwei Vorträge aus islamischer und christlicher Perspektive geboten. Herr Dr. Ömer Yilmaz entfaltete eine differenzierte Sicht auf die Person Jesu und die Christen im Koran, während Pastor Kay Kraack das Thema Dialog aus christlicher Perspektive behandelte. Beide Vorträge können Sie hier nachlesen.

Dr. habil. Ömer Yilmaz
Religionsattaché der Türkei

Jesus und das Christentum im Islam

Meine Damen und Herren,

Ich grüße alle Anwesenden herzlichst und heiße Sie willkommen! Ich werde heute Abend über das Bild von Jesus im Islam referieren. Der Mensch verhält sich feindlich gegenüber dem Fremden. Weder kennen sich Muslime mit dem Christentum ausreichend aus, noch besitzen die Christen genügend Kenntnisse über den Islam. Voneinander in Unkenntnis bzw. Unwissenheit zu leben, führt zu Missverständnissen, Vorurteilen und Trennungen zwischen Menschen. Allah, (der Schöpfer) legt im Koran Wert auf die zwischenmenschliche Kommunikation. Z.B In Sure 3, Vers 64 heißt es: *„Sprich: 'O Volk der Schrift, kommt herbei zu einem gleichen Wort zwischen uns und euch, dass wir nämlich Allah allein dienen und nichts neben Ihn stellen und dass nicht die einen von uns die anderen zu Herren annehmen außer Allah..“* Diese Grundhaltung des Korans den Christen und Juden gegenüber, wurde abschließend als eine gesellschaftliche Regelung verkündet. Trotz aller Auseinandersetzungen, die der Koran und Muhammad mit Juden und Christen innerhalb der 23 Jahre seiner Offenbarungszeit hatte, trotz Kritik, die an Glaubensinhalten und Verhaltensweisen der Juden und Christen geübt wird, wird in der Offenbarung den Muslimen nahe gelegt, sich auf eine dauerhafte und versöhnliche Koexistenz mit den Schriftbesitzern (Juden und Christen) einzustellen. So heißt es in Sure 5, Vers 5: *„Heute sind euch alle guten Dinge erlaubt. Und die Speise derer, denen*

die Schrift gegeben wurde, ist euch erlaubt, wie auch eure Speise ihnen erlaubt ist. Und ehrbare gläubige Frauen und ehrbare Frauen unter den Leuten, denen vor euch die Schrift gegeben wurde, wenn ihr ihnen die Brautgabe gebt, und nur für die Ehe und nicht für Unzucht und heimliche Liebschaften..." Diese Tisch- und Ehegemeinschaft mit den Schriftbesitzern ist insofern von großer Bedeutung, als es sich bei den Phänomenen, zumindest zu jener Zeit, nicht um eine Verbindung zweier einzelner Menschen, sondern um die Verbundenheit von Großfamilien handelte.

Liebe Zuhörer!

Bevor ich in den Hauptteil einsteige, möchte ich etwas über Jesus Christus erläutern: Jeder, der den Koran liest, wird sehen, dass seine langen Suren Christus und dessen Mutter, die Jungfrau Maria, ehren und würdigen. Jesus wird im Koran an vielen Stellen - etwa 15 mal- als ein rechtschaffener Diener und als Gesandter Gottes erwähnt. Darüber hinaus werden die Umstände seiner Geburt detailliert beschrieben. Zudem wird seine Geburt ohne einen menschlichen Vater als Wunder Gottes dargestellt. Seine Mutter Maria wird im Islam als die Reinste unter den Frauen beschrieben und zugleich gelobt. Im Islam gilt Jesus als ein Mensch und nicht als Sohn Gottes. Gleichwohl lehnt der Islam die Trinität „Vater, Sohn, Heiliger Geist“ ab. Im Folgenden möchte ich auf Jesus im Islam im Detail eingehen und Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Christentum und Islam betrachten:

Liebe Gäste!

Alle Muslime glauben an den gemeinsamen göttlichen Ursprung aller monotheistischen Religionen sowie an die Berufung und Entsendung von Propheten und der heiligen Schriften. Tatsächlich müssen wir an diese entsandten Propheten und an die heiligen Schriften glauben, um ein Gläubiger und wahrer Muslim zu werden! Wenn wir dies nicht tun, können wir nicht als wirklicher Muslim bezeichnet werden. Alle Propheten und göttlichen Bücher, die vor Mohammed gesandt wurden, wurden von ihm bestätigt. In einem Vers drückt sich das wie folgt aus: *„Und als zu ihnen ein Gesandter von Allah kam, ihre Offenbarung bestätigend..“* (Koran2; 101). Der Islam sieht sich als die Vollendung dieser Offenbarung. Die Angehörigen dieser Religionen werden im Koran als *„Besitzer der Offenbarungsschriften“* bezeichnet und mit Achtung behandelt. In Vers 82-85 der Sure 5 wird betont, wie nahe sich Christen und Muslime im Vergleich zu allen anderen Religionen stehen. Der Prophet Mohammed hat gesagt: *„Propheten sind Brüder, Söhne eines Vaters, von verschiedenen Mütter, aber der Ursprung ihrer Religion ist einer.“* (Sahihu'l-Buhari, IV, 142.)

Liebe Schwestern und Brüder

Der Koran berichtet uns davon, dass Jesus ohne einen Vater geboren wurde. Wahrhaftig wird dieses Faktum im Koran als ein Wunder des einzigartigen Schöpfers geschildert. Außerdem vollbrachte Jesus als Prophet mit Gotteshilfe viele Wunder. Auch sehen wir in einigen mystischen Büchern der islamischen Literatur Informationen über den Propheten Jesus. Insbesondere auf den großen Mystik-Gelehrten Mohammed al-Gazzali (gest. 1111) werden wir aufmerksam, der folgendes über Jesus sagte: „Jesus ist ein Prophet, der zugleich wie ein Sufi (Mystiker) lebte und dieser Welt keinen Wert gab. Unter Anderem hatte er keine Bedenklichkeit bezüglich seiner zukünftigen Nahrung. Gerade umgekehrt begnügte er sich mit knapper bzw. weniger Nahrung. Für Jesus war die Liebe zum Schöpfer von sehr großer Bedeutung. Angesichts der Mystiker (Sufis) hatte Jesus einige Wunder mit Gottes Hilfe vollbracht; wie z.B. das Reden gleich nach seiner Geburt, vierzig Tage langes Leben ohne jegliche Nahrung (Essen und Trinken), das Reden mit Toten, die Heilung von Aussätzigen Lepra-Kranken und Blinden und das Gehen auf dem Wasser. Jedoch hat er diese Wunder nicht vollbracht, um Gott zu beweisen, im Gegensatz hat er diese Wunder mit der Möglichkeit erbracht, die ihm Gott gegeben hat.“ Nach dem Islam, erfolgte die Schwängerung der Jungfrau Maria nicht durch einen leiblichen Vater, sondern asexuell ausschließlich durch die Schöpferkraft Allahs, eingehaucht durch den Erzengel Gabriel als Boten. (Koran, 19; 16-34) Wir sehen an diesen Beispielen, daß neben einigen Unterschieden viele Gemeinsamkeiten bezüglich dem Bild von Jesus zwischen Christentum und Islam bestehen. Wie aber deutsche Wissenschaftlerin Annamarie Schimmel (gest. 2003) betont, sind die meisten Ansichten der Muslime über Jesus in Europa zu wenig bekannt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Während der Name der Mutter unseres Propheten Mohammed nicht ein einziges Mal im Koran erwähnt wird, ist der Mutter von Jesus (Maria) eine selbständige Sure gewidmet (19. Sure) und der Name "Maria" wird mehrmals genannt. Die einzige Frau, welche namentlich im Koran erwähnt wird, ist Maria. Weiterhin wird Jesus im Koran immer in Zusammenhang mit seiner Mutter genannt. Selbstverständlich sieht der Koran Jesus nicht als Stellvertreter Gottes an, dennoch genießt Jesus im Koran das größtmögliche Ansehen, die eine Person haben kann. Die Attribute, die Jesus zugesprochen werden, kommen keinem anderen zu, nicht einmal Muhammad selbst. Alles, was Christen über ihn sagen, wie Heiliger Geist, Wort Gottes, die metaphysische Art und Weise der Schwangerschaft Marias und seiner Geburt, all das wird im Koran akzeptiert. Die Aussage, dass Jesus der Sohn Gottes und gottgleich sei, dieses wird im Koran nicht akzeptiert. Da im Christentum die Sünde nicht einfach vergeben werden kann, braucht eine Erlösung. Jesus hat die Funktion des Erlösers. Im Islam gibt es keine Erbsünde und somit auch keinen Erlöser, Vergebung erfolgt unmittelbar durch Gott. Deshalb kann sich Jesus laut islamischer Lehre auch nicht für die Menschen geopfert haben.

Sehr verehrte Gäste,

Alle Offenbarungsreligionen sind sich einig, dass es Tugenden gibt, die Wahrheit, Gerechtigkeit, die Achtung vor der Freiheit des Menschen. Und jeder Prophet hat seinem Volk befohlen, sich tugendhaft zu verhalten. Außerdem stellen wir fest, dass diesbezüglich die Grundprinzipien der göttlichen Religionen ähnlich sind. Hierzu kann man die Zehn Gebote in allen drei heiligen Büchern nennen, die auch wörtlich fast identisch sind. Wenn wir diese Gebote aufmerksam beobachten, stellen wir fest, dass „der Mensch“ im Mittelpunkt steht. Weiterhin sehen wir, dass alle Religionen Frieden und das Miteinander sowie das Füreinander predigen. Religionen dürfen nicht als trennend angesehen werden. Daher brauchen wir einen vertrauensvollen interkulturellen und interreligiösen Dialog. Nur im gemeinsamen Dialog können wir vermeintliche Gegensätze und Konflikte überwinden. Im Koran heisst es: *"Deine Religion dir, meine Religion mir!"* Dieser Satz befiehlt uns die Akzeptanz der anderen Religion. (Koran,109;6)

Ich glaube, dass wir heute hier unter dem Sternenhimmel ein wichtiges Zeichen der Freundschaft und des Dialogs der Religionen und Kulturen gesetzt haben. Ich möchte meine Rede mit den Worten des großen türkischen Sufi-Dichters Yunus Emre (gest. 1321) beenden:

*Mit Jesus hoch im Himmelsland,
Mit Moses an des Berges Rand,
Mit dem Stab in seiner Hand,
Will ich Dich rufen, O Herr!*

Ich bedanke mich bei Allen, die heute diesen Anblick der Gemeinsamkeit erschaffen haben.

Dialog aus Sicht der christlichen Religion

Sehr geehrter Herr Dr. Yilmaz,
liebe Freundinnen und Freunde,

In der Bibel gibt es verständlicherweise keine Berichte über den Propheten Mohammed und den Islam. Daher kann ich mich nur ganz allgemein über das Verhältnis meiner religiösen Tradition zu den anderen Religionen und Kulturen äußern. Es geht um das Thema Dialog, ein modernes Wort für einen nicht immer einfachen Sachverhalt.

Ich bin ja, wie wir gerade gehört haben, in Flensburg aufgewachsen. An der Grenze zu Dänemark. Bis ins 19. Jhd. war der ganze Norden noch dänisch. Erst nach einer großen Schlacht mit den Preußen verlor Dänemark das Nordschleswiger Land mit Flensburg.

Die Dänen waren für uns die Fremden, aber nach dem 2. Weltkrieg hatten sie zu essen und wir nicht. Deshalb wurden meine Geschwister auf einer dänischen Schule angemeldet und dänisch erzogen. Das war pragmatischer Dialog. Dialog muss immer einen Sinn haben. Dem Dialog liegt immer ein Interesse zugrunde. Es ist wichtig, sich darüber zu verständigen.

Sonst waren in Flensburg aus meiner Kinderperspektive alle Menschen genauso wie ich. Weiß und Norddeutsch. Fremd waren uns allenfalls die Katholiken, aber von denen kannte ich keinen.

Erst als ich zum Studieren nach Hessen ging, lernte ich wirkliche Fremde kennen. Zuerst die Hessen. Merkwürdiger Dialekt, schwer zu verstehen. Und der Humor ganz seltsam.

Dann begegnete ich auch den ersten Gastarbeitern. Zunächst Italiener, Spanier, dann auch Türken. Vor allem die Türken waren mir ganz fremd, weil Muslime und in einer Sprache redend, die noch viel schwerer zu begreifen ist, als Englisch, Italienisch, oder sogar Französisch.

Inzwischen sind wir nun im Zustand der Globalisierung angekommen. Wanderungsbewegungen über alle Kontinente hinweg beeinflussen uns. Der internationale Kapitalkreislauf bestimmt Wirtschaft und Leben. Kulturunterschiede sind Alltag. Alles ist miteinander verwoben. Und meine Bundeskanzlerin Angela Merkel sagt: Multikulti sei gescheitert.

Das ist natürlich Quatsch, denn Multikulti ist Realität. Schon in unseren Familien leben oft mehrere Kulturen. Auch Jugendliche haben oft ihre ganz eigene Welt und Sprache.

Und dieser Stadtteil ist ein Gemisch vieler Szenen und Lebensformen, Muttersprachen, Einkommensklassen, Arme, Reiche, Mächtige und Einflusslose, Männer und Frauen. Alles mehr oder weniger unterschiedliche Kulturen, Subkulturen und Wertesysteme.

Und alle leben wir in derselben Stadt. Schon um unserer Zukunft willen müssen wir uns verständigen. Der Dialog ist unverzichtbar für den Interessenausgleich, für den Frieden und seine Voraussetzung, die Gerechtigkeit. Und was sagt das Christentum?

Meine Religion wird von Menschen gelebt. Christen sind auch Menschen und deshalb bleiben die meisten von ihnen auch lieber unter ihresgleichen. Weil, am einfachsten ist es zuhause.

Somit kennt die Geschichte meiner Religion auch viele Gegenbeispiele zum Dialog. Ich erinnere an den Rassismus gegen die Juden und gegen die Muslime. Auch die Kreuzzüge sind noch im historischen Bewusstsein, vor allem, seit Georg Bush vor 10 Jahren am 17. Sept. 2001 seinen Kreuzzug gegen die Achse des Bösen, vor allem gegen die islamische Welt, ausrufen ließ.

Mit gut und böse ist das eine einfache Sache. Wenn der andere böse ist, dann bin ich wohl gut. Meine Identität als Christ, Deutscher... definiert sich durch die Abwertung des anderen. Ein altbekanntes Prinzip.

Wenn meine Religion wahr ist, dann muss die andere wohl unwahr sein. Wenn Jesus Christus Gottes Sohn ist, dann sind doch alle anderen Scharlatane – oder?

Es gibt bestimmt viele Menschen, die so denken und meinen, dass der Himmel bestimmt christlich ist. Ist er das? Oder ist er vielleicht moslemisch! Oder weiß, schwarz, kommunistisch, weiblich, männlich, schwul, hetero! Ja? Dieses denken in absoluten Vorstellungen ist weit verbreitet, überall auf der Welt. Ich glaube, dass der Himmel einfach nur bei Gott ist.

Im Alten Testament, auf das wir uns als Christen auch berufen, gibt es eine Geschichte im Prophetenbuch Micha, eine Zukunftsvision, in der erzählt wird, wie am Ende der Zeiten alle Völker und Nationen nach Jerusalem ziehen, in die jüdische Stadt, um dort zu leben. Niemand zwingt sie dazu. Sie kommen freiwillig, weil man nur dort in Frieden und Gerechtigkeit leben kann.

Es heißt: *Und sie werden dort ihre Schwerter zu Pflugscharen machen ... und nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie erschrecken. Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, und*

wir wandeln im Namen unseres Gottes, immer und ewiglich! So spricht Micha, ein jüdischer Prophet.

Ich höre daraus, das Reich Gottes ist nicht jüdisch oder christlich oder was auch immer, sondern bunt. Eben nicht kulturell oder religiös gleichgeschaltet, sondern so vielfältig, wie das Leben selbst, begründet in Gott, der alle Völker geschaffen hat. Und der wahre Glaube zeigt sich darin, dass er ein Klima des Friedens und Gerechtigkeit schaffen kann, in dem alle Völker leben können und deshalb ja auch alle dahin wandern, hier nach Jerusalem, aber man könnte auch sagen, nach Hamburg oder Ankara oder wohin auch immer. Dorthin, wo der wahre Glaube ein Klima des Friedens und der Gerechtigkeit für alle Menschen zu erschaffen vermag.

Und Jesus, was sagte er? Jesus war ein Jude und kannte alle diese Schriften. Und er übertrug ihren Sinn in seinen Alltag im Grenzgebiet zwischen Judäa und Samarien, wo er mit Menschen ganz unterschiedlicher Rasse, Nationalität, Besitz, Glaube und Religion zusammentraf.

Am Anfang war sein Wirken noch ganz auf die Angehörigen seines Volkes und seiner Religion bezogen. Doch dann weitete sich überraschend sein Blick. In vielen kleinen Schritten lernte er über die Grenze seiner Kulturzugehörigkeit hinauszuschauen.

Da gibt es eine Geschichte (Mt 15,21):

Jesus kam in ein Dorf und alle wollten zu ihm. Auch eine Ausländerin beehrte seine Hilfe, denn ihre Tochter war krank. Aber seine Freunde schickten sie weg. Du gehörst nicht zu uns. Als sie hartnäckig weiterbettelte, wandte Jesus sich ihr zu und sprach: *Gibt man etwa den Hunden das Brot vom Tisch der Kinder?* Sie entgegnete, *nein, Rabbi, aber fressen diese sich nicht auch von den Krümeln, die vom Tisch fallen?*

Und Jesus – so stelle ich mir das vor, schaute ihr in die Augen und sah in ihnen dieselbe Hoffnung, die auch ihn beseelte, nämlich den Glauben an die Zusammengehörigkeit aller Menschen, denn sind nicht alle von Gott geschaffen und aufeinander bezogen, egal woher sie kommen und was sie glauben?

Und dann soll er gesagt haben: *Dein Glaube hat dir geholfen. Deine Tochter wird gesund.*

In einer anderen Geschichte Jesu (Lk 10,25ff) geht es um das höchste Gebot Gottes, die Liebe, und wie man sie erfüllen kann. Und Jesus erzählte:

Ein Mensch wird von Räubern überfallen und halb tot geschlagen liegen gelassen. Dann kommt ein Priester vorbei, sieht den Verletzten und geht vorbei – vielleicht aus Angst. Auch ein Rechtsanwalt, ebenfalls ein hoch angesehener Bürger unter den Juden, geht vorbei ohne zu helfen.

Schließlich kommt ein Mann aus dem Nachbarland Samarien, für die Zuhörer Jesu ein Ausländer, ein Mensch mit dem falschen Glauben, und hält an und hilft und rettet den Verletzten. Nu dieser hat getan, was geboten ist.

Jesu Zuhörer sind betroffen und wohl auch sauer. Denn er lässt das höchste Gebot Gottes durch einen Ungläubigen erfüllen. Das ist typisch für Jesus. Denn für ihn – das hat er erkannt, ist die **Wahrheit Gottes nicht an Religion, Rasse, Geschlecht oder Nation gebunden. Jeder kann sie erkennen und manchmal sind es gerade die anderen, die das Gute verkörpern und tun.**

Viele Geschichten bei Jesus handeln davon, wie er auch mit Menschen sympathisiert, spricht und feiert, mit denen anständige Bürger nichts zu tun haben wollen. Ungläubige und Verrückte, Ausgestoßene und Angehörige von Berufen, die man nicht mochte wie Zöllner oder Prostituierte und viele andere mehr. (St. Georg war übrigens auch so ein Ort für Huren, Schweinehirten, Pulvermühle, Galgen vor den Toren der Stadt HH.)

Diese bunte Gemeinschaft von Anständigen und Nichtanständigen war Jesu Markenzeichen. Und seltsamerweise machte genau dieses bunte Miteinander die Menschen wieder gesund.

Der Dialog über alle gesellschaftlichen Grenzen hinweg entspannte sie und heilte sie, vielleicht, weil sich dort in der Vielfalt sich niemand mehr zu verstecken brauchte. Kommunikation und Dialog sind das Heilmittel Jesu gewesen, sozusagen eine wohltuende Arznei der Liebe und des Friedens.

Erinnern sie sich noch an den Propheten Micha? Micha lehrte, dass der wahre Glaube an Gott sich darin zeigt, dass er Menschen aus allen Völkern, Kulturen und Religionen eine gerechte und friedliche Heimat bietet. Genauso wie am Anfang der Schöpfung. Denn Leben braucht Vielfalt und kann nur gedeihen, wo es Unterschiede gibt und ein Austausch zwischen ihnen stattfindet, eben Dialog, selbst wenn es manchmal schwer ist. Ohne Reibung kein Fortschritt.

Jesus, der Provokateur formulierte sogar: *Liebet eure Feinde*. Denn sogar das, von dem du glaubst, dass es Dich umbringen könnte, ist wichtig für dich. Auch dorthin musst Du in den Dialog gehen. Auch zu den Taliban, auch zur Hamas, auch zu Netanjahu und all den anderen bösen Nachbarn und Nachbarinnen auf Erden. Es ist unverzichtbar. Aus christlicher Perspektive steht alles miteinander in Verbindung und muss sich verständigen, um wieder heil zu werden.

Dieser grenzüberschreitende Zug ist das Kernthema meines christlichen Glaubens. Darin bin ich auch missionarisch, weil davon auch unser Überleben abhängt. Vielfalt ist unser Überlebensprinzip. Das bedeutet nicht ein Nebeneinanderher. Dialog heißt nicht, die Klozeiten abzustimmen, sondern Dialog zielt auf Lernen und Veränderung, nicht auf Gleichschaltung. Ein schwieriger Prozess, aber auch ein unverzichtbarer.

Unter diesem Schorsch-Dach in Trägerschaft unserer Gemeinde versuchen wir das zu leben. Hier dürfen alle siedeln, aber sie müssen auch bereit sein, dieses Glaubensprinzip von Verständigung und Wertschätzung mit zu tragen.

Meine Gemeinde hat sich seit langem auf diesem Weg des Dialog begeben, mit den Muslimen, mit der Schwulen Community, mit der Polizei, der Wirtschaft, den Reichen und Armen, zuletzt auch mit unseren afrikanischen christlichen Brüdern und Schwestern. Das ist nicht immer leicht. Sogar zwischen uns Christen gibt es große Kulturunterschiede. Bestimmt genauso wie in der türkischen Gemeinde und unter den Muslimen. Doch hier unter diesem Dach sind alle willkommen, um gemeinsam am Haus der Zukunft der Welt zu bauen und sich dabei wertschätzend zu akzeptieren und dabei wohl auch zu verändern.

Und ich schließe mit einem Gedicht von Kurt Marti:

Religion:

*Geschichte, darin wir wurzeln;
Visionen, von denen wir zehren;
Geist, der uns nährt;
Bilder der Seele;
alte Weisung;
neue Horizonte.*

Absolutheit?

*Ein Wahngelbilde des Willens zur Macht,
Giftquell der Fanatismen.
Absolut ist nichts,
auch keine Religion.
Absolut ja hieße: losgelöst
von Zeit, von Geschichte.
Religionen aber: gewachsene Vielgestalt,
zeitlich, geschichtlich.
Auch das Christentum: nicht absolut!*

Und die anderen Religionen?

*Staunen, sag ich.
Lernen, sag ich.
Darauf achten, ob ihre Weisheit
Unterdrückung rechtfertigt
oder Mut weckt zur Befreiung.*

(Aus: Kurt Marti, Die gesellige Gottheit, 2. Aufl., Stuttgart 1993)